

Mendener Maler malen Menden

Vier heimische Kunsthandwerker und Künstler mit unterschiedlichen Blicken auf ihre Heimatstadt

Von Tim Meyer

Unterschiedliche Stile, ein Motiv. Sie suchen sich Orte, die jeder kennt, und zeigen sie ganz anders. Oder sie bannen Objekte, die bald abgerissen werden, auf ein Bild. Wir haben vier Maler zu Hause besucht.

Lahrfeldkapelle, Teufelsturm, Fachwerkhäuser sind Georg Hanks Motive. Anfang der 80er hat er angefangen, Menden zu zeichnen. „Ich wollte eine Sammlung von Mendener Winkeln und Ecken zusammenstellen, daraus ist aber nie etwas geworden.“

An der Wand hängt ein Bild von einem alten Haus mit einem Kreuz davor: „In der Kapellengasse ist das alles abgerissen.“ Dort stehe jetzt die Cramersche Fabrik. Eine Art Gedächtnis in Graphit.

Mit dem Zeichnen hat der heute 76-Jährige schon als Kind angefangen. „Ich konnte es eben.“ Als Künstler sieht er sich aber nicht. Er will nicht Gefühlen mit seiner Arbeit Ausdruck verleihen, sondern Motive ordentlich abbilden.

Hermann-Josef Schnell liebt das Licht. Auf seinen Aquarellen bahnt es sich oft durch die Bäume und schafft Inseln auf dem Waldboden. Der gelernte Innenarchitekt ist in Menden immer auf der Suche nach Motiven, die von den Menschen so noch nicht gesehen wurden. „Ich muss nicht den Teufelsturm malen.“ Auch eine präzise Abbildung interessiert ihn eher nicht. Er will in seinen Bildern Stimmungen und die Atmosphäre eines Ortes festhalten.

„Ich möchte mich nicht als Künstler bezeichnen“, sagt der 58-Jährige. „Es ist eine größere Kunst, Eltern zu sein und einem Kind Gradlinigkeit, Aufrichtigkeit und Toleranz beizubringen.“

Heinrich Löffler erinnert sich daran, wie er 1947 den Block in die Hand nahm und die Villa des Fabrikanten Max Becker malte. Das sei sein erstes Bild gewesen, das er mit Verstand produziert habe.

Die Arbeit als Schneider bestimmte die Tage und mit Motiven aus Lendringens war nach der Becker-Villa für viele Jahre Schluss. Bis er in den 90er Jahren begann, einen



Weil er die meisten Bilder von Menden schon verkauft hat, produzierte Alexander Wotschel einfach ein neues. „Ich male sowieso jeden Tag.“ Für ihn ist ein Bild gut, wenn eine Idee und die Seele des Künstlers in ihm zu erkennen sind. Fotos: Marcel Näpel

Ordner mit dem Titel „Lendringens ab 1910 erzählt“ anzulegen. Akribisch beschreibt Heinrich Löffler darin Treppen, Keller oder Ortsteile. „Ich kann von jedem Haus eine Geschichte erzählen“, sagt der heute 80-Jährige.

Und irgendwann holte er auch wieder den Block hervor und zeichnete sein altes Lendringens. Ein Blick in die Vergangenheit mit Tusche, Bleistift und Buntstiften.

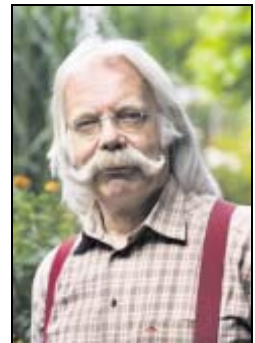
Alexander Wotschel zeigt auf ein Motiv, das zuerst schlicht wirkt. Eine weiße Häuserwand und eine dunkle Hecke bestimmen das Bild. Aber genau darum gehe es in der Malerei, erklärt er. Um Kontraste, malerische Momente, Licht und Schatten.

Wie die Kontraste in seinem Leben. Als Hausmeister arbeitet der 57-Jährige heute in einem Seniorenheim und nutzt die Freizeit zum Malen. „Das ist für mich Entspannung.“

Bevor er 1995 nach



2006 malte Hermann-Josef Schnell das Aquarell „Vor der Antoniuskapelle“. Beim Malen konzentriert er sich oft auf das Licht.



Als Künstler fühlt sich Hermann-Josef Schnell nicht.

Deutschland kam, war er Dozent an der Pädagogischen Hochschule in Nischni Tagil im Uralgebiet. Vor 13 Jahren verließ er Russland aufgrund der politischen Situation. Russen mit deutschen Wurzeln waren nicht erwünscht. „Aber man darf nicht zurücksehen, sondern immer nur nach vor-

ne“, sagt Alexander Wotschel. Bei seiner Kunst geht es ihm darum, den Menschen etwas Schönes nahe zu bringen. Es werde zu viel schlechte Kunst gezeigt, die die Menschen von der Kunst entferne. Für ihn ist ein Bild gut, wenn eine Idee und die Seele des Künstlers in ihm zu erkennen sind.

Die Bilder, die er von Menden gemalt hat, sind fast alle verkauft. Im Atelier stehen Bilder von rennenden Pferden und seinem Sohn. Acryl, Ölfarbe, Aquarell. Mal expressiv, mal kubistisch. Kein Bild gleicht dem anderen. Alexander Wotschel ist ein Maler, der sich nicht beschränken will.



Heinrich Löffler und seine Sicht auf das Wohngebäude des Bauernhofs Lange in Hüngsen. Das Aquarell stammt aus dem Jahr 1995.



Georg Hanke wollte mal eine Sammlung von Mendener Winkeln und Ecken zusammenstellen. In Öl hat er in diesem Jahr die Mendener Mühle festgehalten.